

Tom sah bestürzt aus. »Ich komme sofort!« Er steckte das Handy weg. »Du vergisst das hier am besten gleich wieder und hältst dich an dein Versprechen, richtig?«

»Richtig«, antwortete ich ihm, konnte das plötzliche Prickeln auf meiner Haut, das bei der Aussicht auf einen neuen Fall aufgetreten war, aber nicht ignorieren.

»Pünktlich wie die Maurer«, begrüßte mich Jonas Döhring und deutete auf die große Wanduhr, die fünfzehn Uhr anzeigte. Jonas war der Besitzer von Döhrings Allerlei, einem Geschäft gegenüber der Bücherei, das eine Mischung aus Café und Tante-Emma-Laden war. Es war dafür bekannt, der Treffpunkt von den Klatschbasen von Goldthal zu sein. Benötigte man Neuigkeiten oder Informationen zu einer bestimmten Persönlichkeit, einem Gerücht oder wollte selbst eine Information unters Volk bringen, war man in Döhrings Allerlei genau richtig.

Nach meiner Ankunft in Goldthal hatte ich so einige Schwierigkeiten, mich einzuleben, und in Jonas einen Freund gefunden. Jonas war nicht nur ein guter Freund und Kuchenlieferant, sondern auch mein guter Geist, der mit mir gemeinsam auf Verbrecherjagd ging.

»Für mich bitte ein Kaffee und dieses leckere Etwas in der Vitrine, das sieht himmlisch aus.« Jonas' Oma war eine Meisterbäckerin und schuld daran, dass ich bereits eine Kleidergröße zugenommen hatte. Aber wie könnte ich nicht diese ganzen Köstlichkeiten direkt vor meiner Nase kosten?

Jonas stellte mir einen Teller mit einer süßen kleinen Nascherei vor die Nase: Apfel-Honig-Kuchen in Form eines Tannenbaumes.

»Wie ist die Lage in den heiligen Bücherhallen gegenüber?«

»Wir können nicht klagen. Die neuen Weihnachtsmedien waren ruckzuck ausgeliehen, und Familie Nikolaus hat so viele Bücher mitgenommen, ich bin wirklich überrascht, dass wir überhaupt noch etwas im Regal haben. Jetzt aber zu den wirklich wichtigen Dingen im Leben. Komm zu Mami.«

Ich spießte ein großes Stück Kuchen auf und führte die Gabel Richtung Mund, als die Ladentür aufgerissen wurde und eine wild schnaufende Bäuerle hereingestürmt kam.

»Es isch furchtbar«, japste Bäuerle und schien kurz vor einem Kollaps zu stehen.

»Setz dich erst mal hin, Connie. Und dann kannst du uns in Ruhe erzählen, was passiert ist.«

Jonas bot ihr meinen Stuhl an. Ohne groß nachzudenken, sprang ich auf, griff über den Tresen und schnappte mir ein Glas und eine Wasserflasche. »Hier, trinken Sie erst mal.«

Sie leerte das Glas mit großen Schlucken, als ob sie einen Marathon hinter sich hätte.

»Was ist passiert?«, erkundigte sich Jonas und nahm neben Bäuerle Platz.

Sie sah ihn mit weit aufgerissenen Augen an. »Sagt bloß, ihr wissed ned, was passiert isch?«

»Nein, was denn?« Jetzt machte sie es aber wirklich spannend.

Bäuerle schnappte nach Luft. »Dr Kleinwächter isch tot. Mr had die Leich heit Morga in dr Ausgrabungsstätt gfunda.«

Ein Prickeln zog wieder über meine Haut. Das war also die Nachricht gewesen, die Tom heute Morgen am Telefon erhalten hatte. »Weiß man schon mehr? Wie ist er gestorben? Und gibt es schon Verdächtige?«

Bäuerle griff nach meinem Kuchenteller und schob sich das Stück, das bis vor ein paar Sekunden noch für mich bestimmt gewesen war, in den Mund. »I bin fix und fertig und renn scho dr ganzen Dag durch d' Stadt, mei Blutzucker isch völlig im Keller.« Sie schwenkte die Gabel durch die Luft, dass die Kuchenkrümel nur so rumflogen. »Erstochen wora soll er sei, dui arme Wurscht. Tja, und Behringer ... na, mr wissed ja, wie des ausanga wird.« Sie zuckte mit den Schultern.

»Was hat die denn damit zu tun?«, fragte ich und konnte hier keinen Zusammenhang erkennen.

»Na, Behringer isch doch die Hauptverdächtige.« Als hätte es auf der Hand gelegen. Was nach dem Geschrei gestern wahrscheinlich auch so war, aber ich musste diese Info erst einmal verdauen.

»Das ist doch absurd.«

Aber je länger ich darüber nachdachte, desto mehr Sinn ergab das Ganze. Meine Gedanken spulten die Szene von gestern ab, in der wir Behringer und Kleinwächter gemeinsam sehen konnten. Beide hatten Streit gehabt, und Behringer hatte ihm vor allen Mitarbeitern gedroht. Und heute war er tot.

»Dora, in deiner Hose klingelt es.«

»Es ist die Nummer der Polizei.« Kurz stieg Panik in mir auf, wie immer, wenn ich diese Nummer der Polizei sah und mit dem Schrecklichsten rechnete. Dann gewann zum Glück die Vernunft wieder die Oberhand, und ich beruhigte mich damit, dass man mich nicht per Telefon darüber informieren würde, sollte Tom etwas passiert sein. »Ja, hier spricht Dora Fuchs. Mhm ... Ja, ich verstehe ... Ich komme.«

Jonas und Bäuerle sahen mich an. »Das war die Polizei, ich soll auf schnellstem Weg zur Polizeiwache kommen. Ohne Umwege. Mehr wollten sie mir nicht sagen.«

Koi Kuah glaubd oim, dass se amol a Kalb gwäsa isch

Ich stürmte das Polizeirevier von Goldthal und eilte zum Empfangstresen. Und da saß er vor mir, der Höllenhund persönlich – Gabriele Pischl.

Wie die Kaiserin persönlich saß sie hinter ihrem Monitor und las Zeitung. Ja, war das denn zu fassen? »Wo ist er? Was ist passiert?«

Der Höllenhund sah mich über ihren Brillenrand an und widmete sich wieder ihrer Zeitung. »Was wollen Sie?«

Ich sah sie irritiert an. »Sie haben mich doch angerufen, ich solle sofort aufs Revier kommen. Ist etwas mit meinem Mann passiert?«

Pischls Blick ging an die Decke. »Merkwürdig, ich kann mich gar nicht mehr erinnern. Na, wird schon nicht so wichtig gewesen sein.« Sie machte eine wegwerfende Geste und widmete sich wieder ihrer Lektüre.

Mir gingen zig Möglichkeiten durch den Kopf, wie ich dieser Frau den Garaus machen könnte. Wütend schaute ich sie an.

Eine Seitentür, die zu den hinteren Büroräumen führte, wurde geöffnet, und ich blickte in das Gesicht von Tom. Mein Gehirn brauchte einen Moment. »Gott sei Dank!« Ich lief um den Empfangstresen herum, ignorierte die bösen Blicke des Höllenhundes und schloss Tom fest in die Arme. »Ich dachte schon, dir wäre was passiert. Jag mir nie wieder solch einen Schrecken ein ...«

Tom wirkte überrumpelt. »He? Warum? Hallo, Schatz ... Natürlich geht es mir gut ... Schön, dich zu sehen, aber was machst du hier?«

»Ich sollte doch so schnell wie möglich herkommen.« Ich warf Pischl einen bösen Blick zu.

»Ach ja, richtig«, begann Pischl und blätterte in ihrer Zeitung auf die nächste Seite um. »Bürgermeisterin Behringer hat nach Ihrer Gemahlin verlangt.«

Ein Kollege von Tom hatte mich in einen der Vernehmungsräume gebracht, wo ich nun saß und auf Behringer wartete. Der Tag war spannender geworden, als ich mir heute Morgen beim Zähneputzen erhofft hatte. Eine Leiche und nun eine Hauptverdächtige, die mich sprechen wollte.

Aber ich sollte nicht zynisch werden.

»Dora, was geht hier vor? Warum will dich unsere Chefin sehen?« Ich hatte auf einem der Stühle Platz genommen, während Tom auf und ab lief. »Du hattest doch versprochen, dich zukünftig aus den Ermittlungsarbeiten rauszuhalten.«

»Ich dachte, du weißt, was sie von mir will.« Das wurde ja immer merkwürdiger.

»Am besten lässt du mich erst mal mit Behringer sprechen, und dann versuchen wir dieses Missverständnis zu klären.«

Ich wollte gerade zu einer Antwort ansetzen, als die Tür geöffnet wurde und eine völlig fertig aussehende Behringer reingeführt wurde. Erschöpft ließ sie sich auf dem Stuhl gegenüber von mir nieder.

»Geht es Ihnen gut?«, fragte ich.

Behringer streckte den Rücken durch. »Vielen Dank, dass Sie gekommen sind.«

Okay, sie ging nicht auf den Small Talk ein. »Frau Behringer, warum bin ich hier?«

Die Bürgermeisterin richtete ihre Aufmerksamkeit auf Tom. »Herr Fuchs, ich würde mich gerne in Ruhe mit Ihrer Frau unterhalten.«

Ich konnte Toms Schnauben im Hintergrund hören. »Bei allem Respekt, Sie wissen so gut wie ich, dass das nicht möglich ist.« Tom fing sich einen strafenden Blick von unserer Chefin ein.

»Dann kommen wir gleich zum Geschäftlichen: Ich brauche Ihre Hilfe, Frau Fuchs.«

Mein Gesicht musste mir für ein paar Sekunden entglitten sein. »Meine Hilfe? Wobei?«

Behringer trommelte mit ihren Fingern auf die Tischplatte und schien nur wenig Geduld für meine Begriffsstutzigkeit zu haben. »Sie wissen ganz genau, wobei.«

»Leider nein«, versuchte ich es noch einmal.

»Setzen Sie Ihre Schnüffelnase ein und überzeugen Sie diese Pinguine von meiner Unschuld.« Damit deutete sie auf meinen Ehemann, und ich wollte sie fast schon korrigieren, bis mir alle seine Kollegen einfielen. Ja, Pinguine passte. Ich verkniff mir ein Grinsen.

Tom und ich warfen uns Blicke zu, die zwischen Verwirrung und Entsetzen hin- und herwechselten. Ich musste dringend einen Ohrenarzt aufsuchen und mich durchchecken lassen. Mir war fast so, als hätte Behringer mich gebeten, zu ermitteln und ihre Unschuld zu beweisen. Aber das war unmöglich.

»Frau Behringer, Sie können nicht –« Tom war neben unserer Chefin stehen geblieben und sah sie eindringlich an.

Behringer gab ihm mit einer raschen Handbewegung das Zeichen, zu schweigen. »Sie haben sich heute schon eine Menge Fehlritte erlaubt und sollten lernen, zu erkennen, wann man am besten den Mund hält.«

»Frau Behringer, ich verstehe nicht ...« Ich war durcheinander und brauchte jetzt Klarheit. Gestern machte sie mir noch die Hölle heiß, und heute sollte ich ihre Unschuld beweisen. War das ein Test?

»Es ist doch ganz einfach«, begann die Bürgermeisterin. »Ich bin unschuldig. Ich habe niemanden getötet. Es gibt dafür keine Beweise.«

»Wir haben ausreichend Beweise, Frau Behringer.« Tom schien zu den mutigen Menschen in Goldthal zu gehören, er gab ihr Widerworte.

Behringer gab ein abfälliges Geräusch von sich. »Ich bitte Sie, das ist ja lächerlich. Ein Streit mit dem Opfer und ein Lippenstift, der am Tatort gefunden wird. Das sind Ihre ausreichenden Beweise für einen Verdacht?«

»Ihr Alibi –«

»Jetzt wird man schon dafür bestraft, Single zu sein. Eine Flasche Wein und der Fernseher scheinen nicht auszureichen.«

Das hätte ich ihr auch sagen können. Schließlich stand das in jedem mittelmäßigen Krimi. Auweia, ich konnte mir gut vorstellen, dass das schon den ganzen Tag so ging. »Und was genau kann ich nun für Sie tun? Ich bin keine Anwältin oder Polizistin.«

»Sie sollen meine Unschuld beweisen und den wahren Täter enttarnen.«

»Gestern meinten Sie noch –«

»Ach«, krächzte Behringer. »Was interessiert mich mein Geschwätz von gestern? Was glauben Sie, warum ich Politikerin geworden bin. Also?«

Das konnte nur ein Scherz sein. Ich begann zu lachen und sprang von meinem Stuhl auf. »Wunderbar, ihr habt gewonnen, herzlichen Glückwunsch. Also, wo ist sie, die Kamera von ›Verstehen Sie Spaß?‹?«

»Frau Behringer, das geht jetzt wirklich zu weit. Das ist Aufgabe der Polizei und nicht die meiner Frau.«

Behringer zog eine Augenbraue hoch. »Sie halten mich für die Mörderin. Sie machen, wie schon lange, einen miserablen Job, und das wird noch Konsequenzen haben, das können Sie mir glauben.«

»Im Moment sind Sie unsere Hauptverdächtige. Und bis wir Beweise für Ihre Unschuld haben –«

Behringer wedelte mit der Hand, als würde sie eine lästige Fliege verscheuchen wollen. »Also, Frau Fuchs, werden Sie mir helfen?«